

# GRÜNE TEXTE

## Die NEUEN NATURTHERAPIEN

Internetzeitschrift für Garten-, Landschafts-, Waldtherapie,  
Tiergestützte Therapie, Green Care, Green Meditation,  
Ökologische Gesundheit, Ökopsychosomatik  
(peer reviewed)

2015 begründet und herausgegeben von

*Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold (EAG)*

In Verbindung mit:

**Gartentherapie:**

*Konrad Neuberger*, MA, D Düsseldorf, *Edith Schlömer-Bracht*, Dipl.–Sup. D Brilon

**Tiergestützte Therapie:**

*Dr. phil. Beate Frank*, D Bad Kreuznach, *Ilonka Degenhardt*, Tierärztin, D Neuwied

**Landschafts- und Waldtherapie:**

*Bettina Ellerbrock*, *Dipl.-Soz.-Päd.* D Hückeswagen, *Christine Wosnitza*, *Dipl. Biol.*, D Wiehl

**Gesundheitsberatung, Health Care:**

*Doris Ostermann*, *Dipl.-Soz.-Päd.*, D Osnabrück, *Dr. rer. pol. Frank-Otto Pirschel*, D Bremen

**Ernährungswissenschaft, Natural Food:**

*Dr. med. Susanne Orth-Petzold*, *MSc. Dipl. Sup.*, D Haan, *Dr. phil. Katharina Rast-Pupato*, Ch Zürich

**Green Meditation:**

*Ilse Orth*, *Dipl.-Sup. MSc.*, D Erkrath, *Tom Ullrich*, *Dipl.-Soz.-Arb.* D Ulm

**Ökopsychosomatik:**

*Dr. med. Ralf Hömberg*, D Senden, *Dr. mult. Hilarion Petzold*, D Hückeswagen

**Naturgestützte Integrative Therapie:**

*Dr. med. Otto Hofer-Moser*, Au Rosegg, *Susanne Heule*, Psychol. Lic. rer. publ. CH Zürich

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper, Hückeswagen.

Grüne Texte ISSN 2511-2759

Ausgabe 11/2021

**Der Hund im Einsatz zur affilialen Angrenzung im  
Erstkontakt auf Grundlage der Wirkfaktoren „einfühlerndes“  
Verstehen (EV) und „emotionale Annahme und Stütze“ (ES)  
in der *Integrativen* Tiergestützten Therapie \***

*Bianca Manegold, Solingen \*\**

---

\* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: *Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold*, *Dipl.-Sup. Ilse Orth*, *MSc*). Mailto: [forschung@integrativ.eag-fpi.de](mailto:forschung@integrativ.eag-fpi.de), oder: [info@eag-fpi.de](mailto:info@eag-fpi.de), Information: <http://www.eag-fpi.com> ) und der „Deutschen Gesellschaft für Naturtherapie, Waldtherapie/Waldmedizin und Green Care – DGN e.V.“ <https://www.eag-fpi.com/deutsche-gesellschaft-fuer-naturtherapie-waldmedizin-und-green-care-dgn/>

\*\* Aus der EAG-Weiterbildung ‚Tiergestützte Intervention und Pädagogik im Integrativen Verfahren‘. GutachterInnen/BetreuerInnen: *Prof. Dr. Hilarion G. Petzold/Ulrike Mathias-Wiedemann*, *Dipl.-Päd.*

# Inhaltsverzeichnis

1	Mein Arbeitsumfeld .....	2
1.1	Mein Träger .....	2
1.2	Meine Zielgruppe .....	2
1.3	Warum TGT im Integrativen Verfahren? .....	3
2	Mein vierbeiniger Begleiter .....	4
2.1	Der Hund in der ITGT – Emotionale und empathische Dimensionen in wissenschaftlichen Studien und im Verständnis integrativer Therapie .....	4
2.2	Weimaraner im Allgemeinen .....	11
2.3	Mein Weimaraner im Besonderen .....	11
3	Planung eines Erstkontakts .....	12
3.1	Die an uns gestellte Aufgabe .....	12
3.2	Zum Verständnis von Angrenzung in Beziehung in der IT .....	13
3.3	Die 14 plus 3 Wirk- und Heilfaktoren .....	15
3.4	Die Heilfaktoren EV und ES im Speziellen .....	15
3.5	Konkrete Planung und Zielsetzung .....	16
4	Beschreibung der tatsächlichen Initialphase - Erstkontakt .....	16
5	Reflexion des Geschehenen mit Blick auf die Ansätze der ITGT .....	17
6	Schlusswort .....	19
7	Zusammenfassung / Summary .....	19
8	Literaturverzeichnis .....	20

# 1 Mein Arbeitsumfeld

## 1.1 Mein Träger

Ich arbeite für einen freien Träger der Familien-, Kinder- und Jugendhilfe in Solingen. Dieser hält zahlreiche Angebote für die unterschiedlichsten Problemlagen von Kindern, Jugendlichen und Familien bereit, um eine möglichst breitgefächerte Hilfe bei schwierigen Lebenssituationen anzubieten.

Dabei stehen Integration, Mitbestimmung und Hinführung zu Eigenverantwortung, Selbstständigkeit und Gemeinschaftsfähigkeit im Vordergrund.

Neben einem Wohnheim für minderjährige Mütter, Jugendwohngruppen, einem Kindergarten und diversen flexiblen und integrativen Hilfen, stellen die Projekte der individuellen Hilfen einen großen Bereich der Arbeit dar.

In einem solchen Projekt der individuellen Hilfen arbeite ich. Das Ziel dieses Projekts ist die Verselbstständigung Jugendlicher und junger Erwachsener mit intensivpädagogischer Begleitung. Dazu mietet der Träger für den Jugendlichen / jungen Erwachsenen eine Wohnung an und stellt ihm / ihr eine Betreuung von mindestens 15 Stunden pro Woche zur Seite.

Meine Aufgabe in dieser intensivpädagogischen Begleitung ist es dann, mit dem Jugendlichen / jungen Erwachsenen gemeinsam eine Zukunftsperspektive und eine Vorstellung des Lebensweg zu erarbeiten und ihn / sie auf den ersten wichtigen Schritten zu begleiten und gemeinsam sichere Fundamente für ein selbstbestimmtes Leben zu schaffen.

## 1.2 Meine Zielgruppe

Die durch mich begleiteten jungen Erwachsenen sind zwischen 18 und 19 Jahren alt und haben bereits jahrelange Institutionserfahrung.

Sie alle kommen aus schwierigen Familienverhältnissen und wurden zum Teil als Kinder bereits durch das Jugendamt in Kinder- und Jugendwohnheimen untergebracht.

Die meisten zeigen sich eher dissozial und haben Schwierigkeiten in klassischen Gruppenwohnprojekten zurecht zu kommen.

Auch bringen diese jungen Menschen oft eine Diagnostik Borderline-Persönlichkeitsstörung, Dissoziative Störung und/oder Depressive Persönlichkeitsstörung<sup>1</sup> mit und selbstzerstörerisches (Alkohol, Drogen, Kriminalität, Prostitution) oder selbstverletzendes Handeln (Ritzen, Schneiden, Brandwunden zufügen, Selbststrangulation) sind häufig zu festgefahrene Verhaltensmustern und Bewältigungsstrategien geworden, was ihnen die Verselbstständigung und die gleichberechtigte Teilhabe zusätzlich erschwert.

---

<sup>1</sup> Diagnostik auf Grundlage des ICD (International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems) der WHO

### 1.3 Warum TGT im Integrativen Verfahren?

Warum ich mich dem Integrativen Verfahren zugewandt habe, ist einfach zu beantworten:

„Menschen sind keine Fälle“, und wo sie es sind oder zu solchen gemacht werden, tritt Inhumanität auf den Plan [...]“ (Petzold 2016h)

Diese Aussage beschreibt meines Erachtens besser als jede andere das Menschenbild der *Integrativen Therapie* und letztlich war es dieses Menschenbild, das mein eigenes Werte- und Ethikverständnis widerspiegelt.

Nicht nur in der Psychotherapie, sondern eben auch in der Sozialarbeit und der Jugendhilfe kann diese Aussage bahnbrechende Änderungen bewirken, verändert sie doch unseren Blick auf die, die wir begleiten sollten, statt ihnen Lebensnormen und -statuten vorzugeben und nimmt damit Einfluss auf unsere Haltung den Menschen gegenüber.

Ruedi Steiger fasst das Menschenbild der Integrativen Therapie auf seiner Webseite <http://www.therapiedschungel.ch> sehr eingängig zusammen<sup>2</sup>:

„In der *Integrativen Therapie*“ wird der Mensch als ein wesensmäßig Koexistierender, "etre-au-monde" als ein "Körper-Seele-Geist-Wesen im sozialen und ökologischen Kontext und Zeitkontinuum" gesehen, als "Leibsubjekt in der Lebenswelt", das von "bewussten und unbewussten Strebungen bestimmt" ist und in "fundamentaler Ko-respondenz mit der Welt und den Mitmenschen" steht (Petzold 1993a, Band I).

Die Konsequenz aus einem so umfassenden Menschenbild für die Praxis der Therapie ist, dass nicht nur Psycho-Therapie betrieben werden kann, sondern dass der "Körper" einbezogen werden muss (durch bewegungs-, entspannungs- und kreativtherapeutische Ansätze), dass die "Seele", d. h. motivationales und emotionales Geschehen durch psychotherapeutische Methoden behandelt wird und dass für Belange des "Geistes" (Fragen nach dem Lebenssinn, nach Zielen, Werten) meditative Wege oder das (sokratische) Sinngespräch aufgegriffen werden, dass schließlich für die Dimension Kontext/Kontinuum in der Bearbeitung sozialer Probleme soziotherapeutische, familientherapeutische, netzwerktherapeutische Ansätze zur Anwendung kommen und im Umgang mit (mikro)ökologischen Problemen auf milieutheraeutische Strategien und Interventionen des "ecological modelling" zurückgegriffen wird. Der Leib als zentrale Möglichkeit der Wahrnehmung und des Ausdrucks steht zu allen Dingen der Welt, die in das Bewusstseinsfeld treten oder im Handlungsraum liegen, in einer kreativen Bezogenheit [vgl. Merleau-Ponty 1966]. Der Mensch ist wesensmäßig Koexistierender und Gestaltender.

Wir sprechen deshalb von einer "Anthropologie des schöpferischen Menschen" [Orth, Petzold 1993c, Petzold 1996, Band I].“<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Quelle: [http://www.therapiedschungel.ch/content/S\\_u\\_M\\_Haupt\\_Integrative\\_Therapie\\_Petzold.htm](http://www.therapiedschungel.ch/content/S_u_M_Haupt_Integrative_Therapie_Petzold.htm)

Zur tiergestützten Therapie war es dann nur noch ein kleiner Schritt, denn seit jeher lebe ich mit Tieren (Hunde, Katzen, Kaninchen) zusammen und erlebe jeden Tag aufs Neue das positive Wirken ihrer Anwesenheit, genieße die Interaktion und kann sowohl Freud als auch Leid mit ihnen teilen (auch wenn es sich dabei, je nach Spezies, wohl eher um eine Anthropomorphisierung<sup>3</sup> meinerseits handelt).

Studien, Theorien und wissenschaftlichen Erkenntnisse, die in zahlreichen Publikationen z.B. von *Poresky & Hendrix*, 1990; *Kotrschal & Ortbauer*, 2003; *Souter & Miller*, 2007 hervorgehoben wurden, stärken zudem die TGT und zeigen ihren Nutzen in der therapeutischen und pädagogischen Arbeit.

Das Tier wirkt hierbei als unterstützendes Medium (*Petzold, Hoemberg*, 2014) und es kommt zu positiven sozialen, psychologischen und neurobiologischen Effekten in der Tier-Mensch-Interaktion<sup>4</sup>.

„Zu diesen Effekten gehören insbesondere [...] die Stimulation sozialer Interaktionen, die Verbesserung des emphatischen Verstehens, die Reduktion von Angst und Furcht, ein erhöhtes Vertrauen, größere Ruhe, eine Verbesserung des Gemütszustandes bzw. die Reduktion depressiver Verstimmungen [...]“ (*Julius, H., Beetz, A., Kotrschal, K., Turner, D., & Uvnäs-Moberg, K.*, 2014, S.53)

## 2 Mein vierbeiniger Begleiter

### 2.1 Der Hund in der ITGT – Emotionale und empathische Dimensionen in wissenschaftlichen Studien und im Verständnis Integrativer Therapie

In meinem Arbeitsfeld ist, in diesem Sinne der Tier-Mensch-Interaktion, ein Hund meines Erachtens besonders geeignet.

Nicht nur weil es schlicht mit wenig Aufwand verbunden ist, einen Hund in wechselnden Räumlichkeiten mit in den Kontakt zu nehmen und er die Flexibilität und Mobilität, die von mir gefordert ist, nicht einschränkt.

Vielmehr lebt kaum ein anderes Haustier bereits so lange in sozialer Interaktion mit dem Menschen wie der Hund (in verschiedenen Schätzungen zwischen 18000 und 32000 Jahren). In dieser Zeit hat sich ein gegenseitiges jedoch unterschiedliches „Verstehen“ entwickelt. Der Hund ist für den Menschen eine vertraute Spezies, selbst wenn er nicht in der eigenen, individuellen Biografie mit Hunden aufgewachsen ist. So reagieren viele Menschen auf die Körpersprache des Hundes, erkennen oft, ob ein Hund aggressiv oder freundlich ist, ob er spielen, kuscheln oder lieber in Ruhe gelassen werden möchte.

Wie weit das „Verstehen“ des Hundes geht, zeigt u.a. eine Studie aus Ungarn:

---

<sup>3</sup> Vgl. *Epply, Waytz & Cacioppo*, 2007

<sup>4</sup> Vgl. *Beetz, Uvnäs-Moberg, Julius und Kotrschal*, 2012

Im „Family Dogs Projekt“ des Department of Ethology der Eötvös-Loránd-Universität in Budapest haben Verhaltensforscher um *Attila Andics* und *Anna Gábor* in wissenschaftlichen Studien 2016 nachgewiesen, dass die Sprachverarbeitung eines Hundes der des Menschen sehr ähnelt und Hunde im Laufe der Domestizierung gelernt haben, den Menschen zu verstehen.

Hierzu wurden 13 Hunde darauf trainiert, bewegungslos in einem fMRT (funktioneller Magnetresonanztomograph) zu liegen. Dann sprachen Bezugsmenschen lobende bedeutungsvolle/bekannte Worte in lobender Intonation und in neutraler Intonation und für den Hund bedeutungslose/unbekannte Worte in lobender und neutraler Intonation. Die Bilder der Hirnaktivitäten zeigten, dass die linke Hemisphäre des Hundes bedeutungsvolle/bekannte Worte verarbeitete und bei bedeutungslosen nur schwach aktiviert wurde, unabhängig von der Intonation.

Die Bilder zeigten weiter, dass Bereiche der rechten Hemisphäre aktiviert werden, die auf lobende und neutrale Intonation reagieren.

Auch stellten *Andics* und Kollegen fest, dass lobende Worte in lobender Intonation das Belohnungszentrum des Hundes aktiviert.

*Andics et al.* schlussfolgern aus dieser Untersuchung:

“It shows that for dogs, a nice praise can very well work as a reward, but it works best if both the words and the intonation are praising. So dogs not only tell apart what we say and how we say it, but they can also combine the two, for a correct interpretation of what those words really meant. Again, this is very similar to what human brains do“ (*Andics*, 2016)

Dabei scheint es, als seien die nötigen Voraussetzungen im Nervensystem schon vorhanden gewesen und hätten sich dann an die artgerechte „Verarbeitung“ von Sprache angepasst<sup>5</sup>

Zu einem ähnlichen Resultat kommen die wissenschaftlichen Untersuchungen von *T. Ben-Aderet*, *M. Gallego-Abenza*, *D. Reby* und *N. Mathevon*, veröffentlicht 11. Januar 2017<sup>6</sup>

In ihrem Artikel „Die Empathie der Hunde“<sup>7</sup> vom 27. März 2017, führt *Doris Schöni* zudem diverse Studien an, die nachweisen, dass Hunde Gefühle des Menschen erkennen und eine emotionale Ansteckung/Übertragung stattfindet, jenseits allem Anthropomorphisieren durch den Menschen.

Zu nennen sind hier unter anderem die Studien:

- ➔ „Rapid mimicry and emotional contagion in domestic dogs“ *E. Palagi*, *V. Nicotra*, *G. Cordoni*, 1. Dezember 2015<sup>8</sup>
- ➔ „Dogs recognize dog and human emotions“ *N. Albuquerque et al.*, 1. Januar 2016<sup>9</sup>

---

<sup>5</sup> Vgl. <https://familydogproject.elte.hu/dogs-process-both-vocabulary-and-intonation-of-human-speech/> *Andics et al.* (2016): How dog brains process speech

<sup>6</sup> Vgl. <https://doi.org/10.1098/rspb.2016.2429> Ben-Aderet, T. et al (2017) „Dog-directed speech: why do we use it and do dogs pay attention to it?“, Proceedings of the Royal Society B: Biological Sciences Volume 284, Issue 1846, 11. Januar 2017

<sup>7</sup> Vgl. <https://doris-schoeni-muri.ch/die-empathie-der-hunde/> *Muri Be, D.S.*, Die Empathie der Hunde, , 27. März 2017

<sup>8</sup> Vgl. <https://doi.org/10.1098/rsos.150505> *Palagi, E. et al.*, The Royal Society Open Science, Volume 2, Issue 12, 1. Dezember 2015

<sup>9</sup> Vgl. <https://doi.org/10.1098/rsbl.2015.0883> *Albuquerque, N. et al.*, The Royal Society Biology Letters, Volume 12, Issue 1, 1. Januar 2016

- ➔ „Functionally relevant responses to human facial expressions of emotion in the domestic horse (*Equus caballus*)“ *A.V. Smith et al.*, 1.Januar 2016<sup>10</sup>
- ➔ „Humans rely on the same rules to assess emotional valence and intensity in conspecific and dog vocalizations“ *T.Faragó et al.*, 1.Januar 2014<sup>11</sup>
- ➔ „An integrative and functional framework for the study of animal emotion and mood“ *M.Mendi et al.*, 4.August 2010<sup>12</sup>

In der vielseitig beachteten Studie „Familiarity Bias and Physiological Responses in Contagious Yawning by Dogs Support Link to Empathy“ (2013) weisen *T. Romero, A. Konno* und *T. Hasegawa* in einer umfangreichen Studie den Effekt des „ansteckenden Gähnens“ vom Menschen auf den Hund nach und zeigen, dass dieser Effekt häufiger und ausgeprägter auftritt, je vertrauter der Hund mit dem gähnenden Menschen ist.<sup>13</sup>

Alle hier aufgeführten Studie sind umfangreich mit wissenschaftlichem Aufbau und Ablauf veröffentlicht, erfüllen weitestgehend die wissenschaftlichen Qualitätsmerkmale von Überprüfbarkeit, Relevanz, Originalität, Objektivität, Reliabilität, Validität, Verständlichkeit, Nachvollziehbarkeit und logischer Argumentation (*A. Barzen*, 2019)<sup>14</sup> und laden zum Studieren und Vertiefen ein.

Im Verständnis integrativer Therapie und Haltung zur Empathie schreiben *Petzold* und *Mathias-Wiedemann*:

„Transversale Empathie bedeutet eine Annäherung an zu Empathierendes (Mensch, Tier, Pflanze, Ökotope) durch ein weitgreifendes, exzentrisches Umkreisen und ein tiefgreifendes, zentrisches Durchdringen in dem Versuch, das Andere/den Anderen hinreichend (*good enough*, *Winnicott*) zu erfassen: kognitive/metakognitiv durch reflexive, ko-reflexive, hyperreflexive Versuche des Begreifens und weiterhin durch Versuche eines emotionalen/metaemotionalen Erspürens und Empfindens (Ko-Empfinden, Nachempfinden) aus dem ernsthaften, zugewandten Wollen, soweit es eben möglich und vom Anderen (Menschen) zugestanden und gleichfalls gewollt ist, ihm nahe zu kommen. Nur so kann man ihm in seinen Bedürfnissen, Wünschen, Entwicklungspotentialen und Heilungserfordernissen gerecht werden. Dabei ist selbstempathisch stets im Bewusstsein zu behalten, dass solches transversal-empathische Erfassen nur näherungsweise möglich ist – der Andere bleibt immer opak, er ist nie vollauf ergründbar. Weiterhin muss auch immer wieder geprüft werden, was im empathischen Wollen die eigene Belastbarkeit zu leisten vermag. Die strukturelle Wechselseitigkeit der Empathie zwischen Menschen ist von allen an empathischen Prozessen Beteiligten stets im Blick zu behalten und im gemeinsamen

<sup>10</sup> Vgl. <https://doi.org/10.1098/rsbl.2015.0907> *Smith, A. V. et al.*, *The Royal Society Biology Letters*, Volume 12, Issue 2, 1.Januar 2016

<sup>11</sup> Vgl. <https://doi.org/10.1098/rsbl.2013.0926> *Faragó, T. et al.*, *The Royal Society Biology Letters*, Volume 10, Issue 1, 1.Januar 2014

<sup>12</sup> Vgl. <https://doi.org/10.1098/rspb.2010.0303> *Mendi, M. et al.*, *Proceedings of the Royal Society B: Biological Sciences* Volume 277, Issue 1696, 4.August 2010

<sup>13</sup> Vgl. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0071365> *Romero, T. et al.*, *Familiarity Bias and Physiological Responses in Contagious Yawning by Dogs Support Link to Empathy*, 7. August 2013

<sup>14</sup> Vgl. *Barzen, A.* „kritische Reflexion von Erklärungsansätzen zur Wirkung tiergestützter Interventionen“. *Grüne Texte*, 24/ 2019

Austausch zu steuern. Nur so kann man in transversal-empathischen Prozessen einander gerecht werden.“ (*Petzold, Mathias-Wiedemann 2019*).<sup>15</sup>

In Abgrenzung zu S. Freuds dyadisch fokussiertem Verständnis von Einfühlung heraus, gelangt Moreno zu einem Beziehungsgeschehen der „Zweifühlung in viele Richtungen“ und findet sich damit auch im integrativen Ansatz wieder. (*Petzold 1972a, 1979k; Petzold, Mathias 1983*.)

Verweisend auf die Impulse S. Ferenczi und der „Budapester Schule“ (vgl. *Berényi, Nemes 1999*) schreibt H. Petzold:

„Grundlage der alltäglichen, wie auch der „therapeutischen Interaktion ist ein empathisches aufeinander eingehen der Kommunizierenden, das von 'wechselseitiger Einfühlung' bestimmt ist, eine Praxis, die die Integrative Therapie im Anschluss an *Ferenczi* und *Iljine* pflegt (*Petzold 1980f*): Sie ist hier anders ausgerichtet als an der 'Abstinenz' des 'undurchsichtigen Spiegels', die der Analytiker nach *Freuds* absurder Idealvorstellung verkörpern solle<sup>16</sup>, anders auch als *Kohuts* (1971) mutterzentrierte 'Einweg-Empathie' von der Mutter zum Kind hin ohne die 'Mutualität des Empathierens', die jede gelingende Sozialisation braucht, genauso wie jede gelingende Therapie“ (*Petzold 2001m, 38*)“ (*Petzold, Mathias-Wiedemann 2019*).<sup>15</sup>

*Ferenczi* versteht ein empathisches Erfassen als Grundlage jedes heilenden Prozesses.

Sowohl *Ferenczis* als auch *Morenos* Ideen wirken in die metatheoretischen Konzeptionen des integrativen Ansatzes hinein und sind Grundlage des Konzeptes einer „leibgegründeten, pluridirektionalen, wechselseitigen Empathie“, die auch bei am interaktiv-kommunikativen Geschehen beteiligten nicht-humanen Tieren wie beispielsweise Hunden, in begrenztem Maße und „hundgemäß“, da die Kognitionen, und Kommunikation eines Hundes doch anders und artgemäß begrenzt sind, zum Tragen kommt.

Im integrativen Ansatz sprechen wir hierbei von einer „komplexen Emphatie“, die in Kognitiven/metakognitiven, emotionalen und somato-sensumotorischen Dimensionen wirkt. (*Decety 2012; Decety, Icles 2009; Eres et al 2015; Petzold, Beek, Hoek 1994/2016*.)

Empathie definiert sich im Integrativen Gedanken also als **zwischenmenschliches** Geschehen, bei dem es um das differenzierte Erfassen des jeweils Anderen und des eigenen Selbst geht, wie es sich in diesen Prozessen des „zwischenleiblichen Miteinanders“, im „dialogue tonique“ (*Ajuriaguerra 1962, 1966, 1982*) und der „zwischenleiblicher Bezogenheit“ des „intuitive parenting“ (*Papoušek, Papoušek 1987, 1989, 1991*) und „sensitive caregiving“ (*Petzold, Beek, Hoek 1994*) herausbildet (vgl. *Petzold 2018d*).

---

<sup>15</sup>Vgl. *Petzold, H.G., Mathias-Wiedemann, M.*, (2019) EAG-Arbeitspapier 2018n „Das integrative Modell „komplexer, wechselseitiger Empathie“ als Grundlage konstruktiv-melioristischer Lebenspraxis, Therapie, Agogik, Beratung, Supervision (2019)), unkorrigierte Rohfassung

<sup>16</sup>„Der Arzt soll undurchsichtig für den Analysierten sein und wie eine Spiegelplatte nichts anderes zeigen, als was ihm gezeigt wird“, *Freud, S.*, Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung, 1912, Studienausgabe, Fischer, Frankfurt 1975, Ergänzungsband, S. 178.

In tiergestützter Zusammenarbeit mit dem Hund bedeutet das:

Empathische Prozesse die sich im „interanimal processes“ wiederfinden, sind gerade für die „tiergestützte Therapie“ von Bedeutung (Beetz 2018; Petzold 2018e). Dabei sollte aber die Begrifflichkeit der Empathie wie vorangegangen beschrieben, nicht gleichermaßen auf Tiere angewendet werden.

Zwar ist der Hund aufgrund seiner immens langen Koevolution mit dem Menschen zu komplexerem empathischem Erfassen, als sonst ein nicht-humanes Tier, fähig, doch ist es nicht vergleichbar mit den humanspezifischen komplexen Empathie-Leistungen des Menschen. Diese setzen ein Verstehen und Verständnis in der Dimension der „kognitiven Empathie“ voraus, ebenso ein repräsentationales Selbstverständnis, weitgreifendes Antizipationsvermögen und differentielles Werte-/Bewertungssystem, zu dem der Hund nicht fähig ist (Craig 2015).

Auch in der Dimension der „emotionalen Empathie“ muss deutlich zwischen Menschen und Hund unterschieden werden, zwar ist der Hund durchaus fähig, auf starke Emotionen des Menschen zu reagieren, doch erlebt er diese dabei immer Hund-spezifisch, was sich vom human-spezifischen Erleben unterscheiden kann, da der Hund die wahrgenommenen Emotionen in ihrer Komplexität nicht differentiell erfassen kann. Es würde den angeführten Studien auch nicht gerecht werden, sie in dieser Weise zu deuten und nicht belegbare Schlüsse zu ziehen.

„Bei somato-sensumotorischer Empathie (Mitschwingen, Mitzittern) können Hunde durchaus Spannungszustände des Menschen erfassen (Suchverhalten, Aggressions- und Fluchtimpulse) und auf Hundeweise reagieren.“ (Petzold, Mathias-Wiedemann, 2019)<sup>15</sup>

So dass es dem Menschen wiederum möglich ist, somato-sensumotorisch und kontextempathisch<sup>17</sup> mit den resultierenden Spannungszuständen und gezeigten Reaktionen des Hundes zu interagieren und selbst entsprechend in die pluridirektionalen, wechselseitige empathische Kommunikation und ein empathisches Erfassen zu kommen.

Es kann ein „freundlicher Tierkontakt zu (...) abgepufferten, physiologischen Stressreaktionen“ (Julius et al. 2014, S. 180) führen. So ist beispielsweise ein niedriger Blutdruck im Kontakt, vor allem in Berührung, möglich (vgl. Cole et al. 2007, S. 575; Nagengast et al. 2009, S. 323; Tsai et al. 2010, S. 245).

Auch scheint die bloße Anwesenheit eines Tieres den Spiegel des Stresshormones Kortisol bewirken zu können (vgl. Barker et al. 2005, S. 713; Viau et al. 2010, S. 1187 und Katcher et al. 1984; Lang et al. 2010).

---

<sup>17</sup> „Naturempathie bzw. Kontextempathie ist die Fähigkeit, durch aufmerksame, achtsam wahrnehmende Natur- und Kontextbeobachtung Prozesse des Lebens von Tieren und Pflanzen in und mit ihren Habitaten a) kenntnisreich zu verstehen (=Verständnis, kognitive Empathie; Eres et al. 2015) und b) mit einem empfindsamen Beteiligtsein ihren Zustand – sei er gesund oder beeinträchtigt bzw. beschädigt – affektiv zu erfassen (= Berührtsein, emotionale Empathie; ibid., Decety, Ickes 2009). Weiterhin soll c) im zwischenleiblichen Mitschwingen (= Bewegtsein, somato-sensumotorische Empathie; Petzold, Orth 2017a) der körperliche Erregungs-, Spannungs-, Entspannungszustand begriffen werden. Auf dieser Grundlage wird es dann möglich, bei prekären Situationen in passgenauer, stimmiger und wirkungsvoller Weise empathisch zu intervenieren und dem gerecht zu werden, was das empathierte Lebewesen in und mit seiner Situation braucht bzw. was dem jeweiligen Bio- und Ökotope Not tut“ (vgl. Petzold, Orth-Petzold 2018, 283).

Es gibt aber ebenso gegenteilige Studien älteren Datums (*Hansen et al.* 1999; *Havener et al.* 2001; *Straatman et al.* 1997).

Studien<sup>18</sup> weisen außerdem darauf hin, das Oxytocin eine Rolle in der Tier-Mensch-Interaktion spielt und das „das Oxytocin-System auch die zentrale neurobiologische Struktur hinter den beziehungsfördernden und stress- und angstreduzierenden Effekten bildet, die mit Mensch-Tier-Interaktionen assoziiert sind“ (*Julius et al.* 2014, S. 104).

Petzold fordert jedoch dazu auf, die Ergebnisse aus der Oxytocin Forschung mit Bedacht heranzuziehen, (vgl. *Petzold* 2018e, S.59), da einige Studien den Zusammenhang zwischen Oxytocin und aggressiven und antisozialem Verhalten aufzeigen (z.B. *Bosch et al.* 2005).

*Julius et al.* (2014), stellen fest, „dass Menschen auch bindungsartige Beziehungen zu ihren Haustieren entwickeln können“ (ebd. S. 165), da sie „einige Kriterien und Funktionen einer sicheren Bindung erfüllen“ (ebd. S. 166) und arbeiten dabei auf der Grundlage der Bindungsfigur nach Ainsworth (1991). Ebenso können Tiere auch als soziale Unterstützung wahrgenommen werden<sup>19</sup> oder ein Fürsorgeverhalten beim Menschen auslösen<sup>20</sup>

*Petzold* (2018e) weist darauf hin, dass die Bindungstheorien nach *Bowlby* (1969) und *Ainsworth* (1989) dyadisch ausgerichtet sind (Mutter-Kind-Beziehungen) und eine tiergestützte Intervention mindestens triadisch abläuft, somit muss auch dieses Erklärungsmodell gründlich hinterfragt werden.

Auch besteht die Annahme des Tieres als sozialer Katalysator, die sich hauptsächlich auf Hunde bezieht, die durch ihre Anwesenheit Kontakte und soziale Interaktion erleichtern können, indem sie als Gesprächsthema dienen und/oder Wegebner sind<sup>21</sup>

Einige Studien zeigen, dass sich das „Vertrauen zu anderen Menschen in Gegenwart eines freundlichen Haustieres erhöhte“ (*Julius et al.* 2014, S. 181)<sup>22</sup>

Gedanken zu „Gefährtschaft“ und „Begegnungsevidenz“ in der ITGT machen sich auch Ellerbrock und Petzold in „Du Mensch – Ich Tier?“ (Grüne Texte, Ausgabe 29/2017, „Du Mensch – Ich Tier?“ „Gefährtschaft“ und „Begegnungsevidenz“ in der „Tiergestützten Therapie im Integrativen Verfahren““ *Petzold, H.G., Ellerbrock, B.* 2017) und stellen fest:

„Es kommen offenbar vielfältige „unspezifische Wirkfaktoren“ zum Tragen (vgl. etwa die „14 Heilfaktoren“ in der Integrativen Therapie, *Petzold*, 2012h; *Stubbe*, 2012). Wichtig wird es werden, „Gesamtwirkungen“ zu erkennen und zu nutzen, nicht nur Einzelfaktoren [...]“ (*Ellerbrock, Petzold*, 2017, S.5)

Und halten fest, „Tiere ermöglichen immer wieder „artspezifische“, emotional tragende, beruhigende, aber auch multisensorisch anregende und kognitiv herausfordernde „Gefährtschaften auf Zeit“. (*Ellerbrock, Petzold*, 2017, S.5)

---

<sup>18</sup> Vgl. *Handling et al.* 2011/2012 und *Nagasawa et al.* 2009 und *Odendaal* 2000, S. 278; *Odendaal/ Meintjes* 2003, S. 296

<sup>19</sup> Vgl. *McNicholas/ Collins* 2006, S. 49; *Wood et al.* 2005, S. 1159

<sup>20</sup> Vgl. *Archer* 1997, S. 237; *Julius et al.* 2014, S. 170 ff.; *Kurdek* 2008, S. 439 ff

<sup>21</sup> Vgl. *Serpell* 2000, S. 109; *Wells* 2004, S. 340

<sup>22</sup> Vgl. *Gueguen/ Cicotti* 2008, S. 339; *Wells* 2004, S. 340

Ebenso weisen *Ellerbrock* und *Petzold* darauf hin, dass eine Anthropomorphisierung einem Tier nicht gerecht wird und im Rahmen der Ethik artgerechten Umgangs mit dem Tier gerade in tiergestützten Settings gut in den Blick genommen werden muss.

In ihrer Arbeit „kritische Reflexion von Erklärungsansätzen zur Wirkung tiergestützter Interventionen“ (*Grüne Texte, Die neuen Naturtherapien, Ausgabe 24/ 2019, S.11*) stellt *Annika Barzen* die verschiedenen Erklärungsmodelle zur Wirkung tiergestützter Intervention unter Anlegen wissenschaftlicher Qualitätsmerkmale gegenüber:

	Biophilie	Du-Evidenz	Spiegelneuronen	Oxytocin	Bindungstheorie	Sozialer Katalysator
Überprüfbarkeit			X	x	x	x
Relevanz			X	x	x	x
Originalität			x	x	x	x
Objektivität						x
Reliabilität				x	x	x
Validität				x		x
Verständlichkeit				x		x
Nachvollziehbarkeit				x		x
Logische Argumentation				x		x

*A. Barzen* kommt zu dem Schluss, dass unter Berücksichtigung des biopsychosozialökologischen Wirkmodells (vgl. *Petzold et al. 2009*) ein Zusammenspiel der verschiedenen Erklärungsansätze möglich ist und es notwendig erscheint, weitere Forschungsergebnisse zu erhalten, um einzelne Komponenten der Wirkung tiergestützter Intervention fundiert beschreiben zu können<sup>23</sup>

Vielleicht können die in dieser Arbeit aufgeführten Studien hierzu beitragen.

<sup>23</sup> Vgl. *A. Barzen, Grüne Texte, 24/ 2019, S. 14 ff.*

## 2.2 Weimaraner im Allgemeinen

Als ich mich schließlich mit der Frage auseinandersetzte, welche Hunderasse es denn werden sollte, war klar, dass die „Klassiker“ der Therapie-Begleithunde, nämlich Labrador und Golden Retriever, für mich nicht in Frage kommen, weil sie mich schlicht nicht ansprechen. Magyra Vizsla fand ich dagegen sehr ansprechend, aber die, die ich kannte, machten einen unruhigen und nervösen Eindruck und schienen mir für die Arbeit mit Jugendlichen daher nicht geeignet. Also fragte ich meine Tierärztin um Rat und sie empfahl mir sofort einen Weimaraner. Dieser Vorschlag überraschte mich und so begann ich mich mit der Rasse auseinander zu setzen.

Der Weimaraner gehört zu den kontinentalen Vorstehhunden und kann zuchtbuchmäßig bis 1891 zurückverfolgt werden. Entsprechende Quellen<sup>24</sup> beschreiben den Weimaraner als intelligenten, vielseitigen und leichtführigen Jagdgebrauchshund, der nicht mit übermäßigem Temperament ausgestattet ist und eher ein ruhiger Arbeiter ist. In der jagdlichen Zucht gilt die Wildschärfe als eines der Zuchtziele, das sich aber in den wenigen deutschen Familienzuchten nicht wiederfindet. (Obwohl für alle zur Zucht zugelassenen Weimaraner eine Jagdprüfung erforderlich ist)

Zu den rassespezifischen Eigenschaften des Weimaraners zählt eine enge Bindung und Anhänglichkeit an seinen Halter / seine Halterin und den ihm bekannten Personen. Dies führt zur rasseeigenen Leichtführigkeit, unermüdlicher Arbeitsfreude (vor allem auch Bringfreude) und leichten Abrichtbarkeit.

Darüber hinaus kann man in der Rassebeschreibung des Weimaraner Klub e.V. lesen:

„...Ein Weimaraner will respektiert, konsequent aber liebevoll behandelt und nicht zum bloßen „Befehlsempfänger“ degradiert werden.“ (<https://www.weimaraner-klub-ev.de/html/rasse.html>)

Schließlich war es dann auch dieser Satz, der meine Entscheidung für einen Weimaraner besiegelte, weil er meine grundlegende Haltung meinen Tieren gegenüber wiedergibt und nicht zuletzt ist es m.E. auch optisch eine wunderschöne Rasse, was für meine Entscheidung zwar nachrangig war, aber in meiner Vorstellung von meinem zukünftigen Leben mit Hund sehr stimmig schien.

## 2.3 Mein Weimaraner im Besonderen

Es sollte nun ein Welpe aus verantwortungsvoller Familienzucht sein. Da sowohl die tiergestützte Arbeit, als auch die Haltung eines Vorstehhundes neu für mich waren, traute ich mir nicht zu, einen Weimaraner aus einer Notstelle zu nehmen, der vielleicht schlechte Erfahrungen gemacht hatte und dadurch in erfahreneren Hände gemusst hätte.

---

24 Quelle: Zuchtverband Weimaraner Klub e.V., Verein zur Züchtung des Weimaraners im JGHC und VDH (FCI), gegründet 1897

Nachdem ich mit den drei deutschen Weimaraner Familienzuchten telefoniert hatte, besuchte ich die „Weimaraner vom Mindelschloss“ im Allgäu, um mir vor Ort ein Bild zu machen und fand eine Züchterin vor, die ihrem Rudel liebevoll ihren Alltag widmete und im Familienverbund hielt. Ihre Weimaraner waren alle behutsam und zutraulich, hörten aufs Wort und vermittelten eine Atmosphäre von Ruhe und Beständigkeit, die mich direkt in ihren Bann zog, damit war auch diese Entscheidung gefallen.

Ginzou, ein Weimaraner Rüde, kam im Sommer 2016 mit 12 Wochen zu mir und nach zwei Wochen ankommen lassen in seinem neuen Zuhause, nahm ich ihn das erste Mal mit zu den von mir begleiteten Jugendlichen. Mit seiner Kontaktfreude und zugleich zurücknehmenden Ruhe eroberte er „die Herzen im Sturm“. Weil ich wegen der möglichen Wildschärfe besorgt war, gingen wir immer wieder zu den Schafen, Kühen, Pferden und Ziegen der Nachbarschaft, auch setzte ich ihn von Beginn an zu meinen Kaninchen ins Gehege.

Heute mit fast drei Jahren, zeigt er weder Wildschärfe noch irgendeine Form von Jagdtrieblichkeit. Im Gegenteil: es scheint fast so, wenn er ein Wesen als Lebewesen erkennt, er dieses Wesen für einen potenziellen Freund hält und sich entsprechend behutsam nähert. Die von mir begleiteten Jugendlichen nennen ihn daher auch „Freundefinder“.

Im Kontakt mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen zeigte Ginzou von Anfang an, ein großes Maß an „Empathie“, er sucht die Nähe zu Traurigen und legt seinen Kopf auf und spiegelt die Stimmung der von Borderline-Persönlichkeitsstörung Betroffenen.

Auch erleichtert er jeden Erstkontakt durch Annahme der neuen Person und die Möglichkeit über ihn in Kontakt zu treten.

### 3 Planung eines Erstkontakts

#### 3.1 Die an uns gestellte Aufgabe

Ich sollte von einer Kollegin eine drogen- und alkoholabhängige junge Erwachsene mit diagnostizierter Persönlichkeitsstörung Typ Borderline mit selbstverletzendem Verhalten und PtBs in intensivpädagogischer, ambulanter Betreuung als Urlaubsvertretung übernehmen. Dazu sollte es ein Gespräch mit der jungen Frau geben, an dem neben meiner Kollegin und mir auch unsere Koordinatorin teilnahm. In der Vorbereitung des Gespräches traf mich das Gefühl der Ablehnung und Perspektivlosigkeit, die meine Kolleginnen dieser jungen Frau entgegenbrachten. Niemand schien das Gespräch wirklich führen zu wollen und meine Kolleginnen formulierten ein Gefühl von „Hilflosigkeit“, dass sie immer verspürten, wenn sie sich in den Kontakt mit der jungen Frau begaben.

Das schien keine Atmosphäre für ein einfühlsames und annehmendes Gespräch zu sein, dass zu einer heilsamen Beziehungsaufnahme führen könne.

Daher entschloss ich mich diesen Kontakt mit Hilfe meines Hundes im Sinne affilialer Angrenzung, wie sie von *Petzold* in „Psychotherapie – Arbeitsbündnis oder „Sprache

der Zärtlichkeit“ und gelebte Konvivialität. Intersubjektive Nahraumbeziehungen als Prozesse affilialer „Angrenzung“ statt abgrenzender „Arbeitsbeziehungen“<sup>25</sup> beschrieben wird, zu gestalten.

### 3.2 Zum Verständnis von Angrenzung in Beziehung in der IT

Im integrativen Ansatz bezeichnen „evolutionäre Narrative“ grundlegende Muster des Menschen, die sich evolutionsbiologisch herausgebildet haben Als „Affiliationsnarrativ“ wir dabei die Suche des Einzelwesens an menschliche Gemeinschaften bezeichnet.

*Petzold* und *Müller* schreiben dazu:

„Affiliation ist das intrinsische Bedürfnis des Menschen nach Nähe zu anderen Menschen in geteiltem Nahraum, zu Menschengruppen mit Vertrautheitsqualität, denn die wechselseitige Zugehörigkeit ist für das Überleben der Affilierten, aber auch der Affiliationsgemeinschaft insgesamt, grundlegend: für die Sicherung des Lebensunterhalts, für den Schutz gegenüber Feinden und bei Gefahren, für die Entwicklung von Wissensständen und Praxen, die Selektionsvorteile bieten konnten. Mit diesem Affiliationsnarrativ als Grundlage der Gemeinschaftsbildung konnten die Hominiden gesellschaftliche und kulturelle Formen entwickeln, die sie zur erfolgreichsten Spezies der Evolution gemacht haben.“ (*Petzold, Müller, 2005/2007*)<sup>26</sup>

Nach der Definition von *Bram P. Buunk* (in *Stroebe et al. 2002*) ist Affiliation als „Tendenz, unabhängig von den Gefühlen gegenüber anderen Personen, die Gesellschaft Anderer zu suchen“ beschrieben.

In „Psychotherapie – Arbeitsbündnis oder „Sprache der Zärtlichkeit“ und gelebte Konvivialität. Intersubjektive Nahraumbeziehungen als Prozesse affilialer „Angrenzung“ statt abgrenzender „Arbeitsbeziehungen“<sup>25</sup> schreibt *Petzold*:

„[...] es kann aber durch zurückweisende Abstinenz ein verletzter Mensch, der mir gegenüber sitzt und etwas sehr Berührendes zeigt, erneut verletzt werden, wenn ich mich nicht öffne und ich ihm nicht angemessene emphatische Resonanz gebe, sondern ihn behandle, wie Freud es dem Analytiker geraten hat. Er empfiehlt dem Arzt nämlich, sogar „sein menschliches Mitleid beiseite zu drängen“  
[...] Empathische Annahme wirkt heilsam<sup>27</sup>. [...] Im psychotherapeutischen Kontext [...] ist das prioritäre Moment Angrenzung, Konvivialität (*Orth 2010; Petzold 2009f*), die in der Fürsorge und Zugewandtheit und im partnerschaftlichen zentriert und auf

---

25 Vgl. *Petzold, H. G.*, (2012c): Psychotherapie – Arbeitsbündnis oder „Sprache der Zärtlichkeit“ und gelebte Konvivialität? Intersubjektive Nahraumbeziehungen als Prozesse affilialer „Angrenzung“ statt abgrenzender „Arbeitsbeziehungen“ in: *Integrative Therapie*, 1/201

26 Vgl. *Petzold, H. G., Müller, M.* (2005/2007) „Modalitäten der Relationalität [ Modalities of Relationality ] — Affiliation, Reaktanz, Übertragung, Beziehung, Bindung – in einer „klinischen Sozialpsychologie“ für die Integrative Supervision und Therapie“

27 *Hermer, Röhrle 2008; Loth 2003*

dem integrativen anthropologischen Grundaxiom „Sein ist Mit-Sein“ (*Petzold* 1978c, 1980f, 230) basiert. [...]“

Petzold spricht dabei von affilialer Angrenzugs. Die Bezeichnung „affilial“ bezieht sich im Wortstamm auf das lateinische „affiliatio“ (Annahme als Kind) und findet sich im englischen „affiliated“ (angehörig, nahestehend) wieder.

Das Wort „Angrenzung“ erzeugt bei mir das Bild eines Schulterchlusses, eines gemeinsam Schulter-an-Schulter stehen, was auch immer einer gemeinsamen Augenhöhe entspricht und sich damit sowohl von einer vermeintlich „professionellen“ Distanz als auch einer unkontrollierten, emotionalen Übertragung abgrenzt und damit im gleichen Maße die Qualität der Konvivialität<sup>28</sup> beschreibt.

„Affiliale Angrenzung“ in der IT meint also ein annehmendes Miteinander, das durch Akzeptanz und Mit-Sein bestimmt ist. „Affiliale Angrenzung“ verweist somit auf die ersten beiden der 14 plus 3 Wirkfaktoren, nämlich empathisches Verstehen (EV) und emotionale Annahme und Stütze (ES).

Wobei der Hund in der IT beim Klienten den Anschein emphatischen Verstehens erzeugen kann, während er emotionale Annahme und Stütze tatsächlich leisten kann.

„Affilialer Stress“ kann dann entstehen, wenn einzelne Menschen ausgegrenzt werden (*Petzold*, 2000h). In einer Situation affilialen Stresses erleben alle Beteiligten eine deutliche Anspannung, die einen Beziehungsaufbau erschwert und auf die Qualität der Interaktion und Kommunikation wirkt.

An diesem Punkt soll die Hundebegegnung<sup>29</sup> im Erstkontakt anknüpfen, denn gehen wir davon aus, dass der Hundekontakt Spannungszustände abbauen kann, schein dies eine sinnvolle und mögliche tiergestützte Intervention.

---

<sup>28</sup> Konvivialität im Sinne von Miteinandersein in geselliger Leichtigkeit

<sup>29</sup> „Begegnung“ im integrativen Ansatz: Obwohl in jeder Begegnung Kontakt vorhanden sein muss, ist nicht jeder Kontakt Begegnung.

### 3.3 Die 14 plus 3 Wirk- und Heilfaktoren

Die integrative Therapie bezieht sich auf 14 Wirk- und Heilfaktoren<sup>30</sup> in der Therapeut-Klient-Beziehung:

1. Empathisches Verstehen (ES)
2. Emotionale Annahme und Stütze (ES)
3. Hilfe bei der realitätsgerechten, praktischen Lebensbewältigung (LH)
4. Förderung emotionalen Ausdrucks und volitiver<sup>31</sup> Entscheidungskraft (EA)
5. Förderung von Einsicht, Sinnerleben, Evidenzerfahrung<sup>32</sup>
6. Förderung kommunikativer Kompetenz und Beziehungsfähigkeit (KK)
7. Förderung leiblicher Bewusstheit, Selbstregulation, psychophysischer Entspannung (LB)
8. Förderung von Lernmöglichkeiten, Lernprozessen und Interessen (LM)
9. Förderung kreativer Erlebnismöglichkeiten und Gestaltungskräften (KG)
10. Erarbeitung positiver Zukunftsperspektiven und Erwartungshorizonten (PZ)
11. Förderung positiver persönlicher Wertebezüge, Konsolidierung der existenziellen Dimension (PW)
12. Förderung eines prägnanten Selbst- und Identitätserlebens und persönlicher Souveränität (PI)
13. Förderung tragfähiger sozialer Netzwerke (TN)
14. Ermöglichung von Empowerment- und Solidaritätserfahrung (SI)

Die weiteren drei zusätzliche Wirkfaktoren (Petzold 2016n) sind:

15. Förderung eines lebendigen und regelmäßigen Naturbezugs (NB)
16. Vermittlung heilsamer ästhetischer Erfahrungen (ÄE)
17. Synergetische Multimodalität (SM)

### 3.4 Die Heilfaktoren EV und ES im Speziellen

Wie bereits unter 2.1 Der Hund in der ITGT erwähnt, gibt es mittlerweile einige wissenschaftliche Studien, die die artgerechte „Empathie“ des Hundes belegen. Natürlich können wir dabei nicht von einem emphatischen Verstehen sprechen, wie es dem Menschen zu eigen ist, aber der Mensch neigt nur allzu gerne dazu, menschliche Verhaltensweisen und Emotionen auf ein Tier zu übertragen (Anthromorphisierung). Gerade im Erstkontakt kann uns diese Anthromorphisierung helfen, dem Klienten/ der Klientin ein Gefühl des Verstanden-werdens zuteilwerden zu lassen und den Hund damit zum Wirkverstärker des ersten Heilfaktors, dem emphatischen Verstehens, werden lassen. Immer vorausgesetzt, der einzusetzende Hund bringt ein entsprechend emphatisches Verhalten Fremden gegenüber mit.

---

<sup>30</sup> Vgl. *Petzold* (1993p), hier revid. Aus idem 2008d

<sup>31</sup> volitiv meint willentlich, gewollt

<sup>32</sup> Evidenzerfahrung beschreibt die Erfahrung faktischer Gegebenheiten

Tut er dies, so wie mein Hund in diesem Fall, ist bereits der Weg für den zweiten Heilfaktor geebnet und aus der Annahme des Verstehens ergibt sich die emotionale Annahme und Stütze durch den Hund und vermittelt dem Klienten/ der Klientin Sicherheit und ein Gefühl von nicht-alleine-sein. Der Klient /die Klientin kann sich also über das Medium Hund nun zu einem „Mit-sein“ wagen, besonders zur Bezugsperson/-therapeutin.

An dieser Stelle sei noch einmal darauf hingewiesen, dass es im weiteren Verlauf der Klientenkontakte notwendig wird, diese anfängliche Anthromorphisierung aufzulösen und den Hund in seinem Hundewesen einzubinden, da eine Anthromorphisierung auf Dauer nicht artgerecht sein kann.<sup>33</sup>

### 3.5 Konkrete Planung und Zielsetzung

Die Teilnehmerinnen im konkreten Erstkontakt waren vorgegeben: die Klientin selbst, die Kollegin, von der ich die Klientin übernehmen würde, unsere Koordinatorin und ich, zusätzlich schlug ich vor, meinen Hund mit in den Kontakt zu nehmen, womit sich alle einverstanden zeigten.

Zeit und Raum waren ebenfalls vorgegeben. Im vorgesehen Besprechungsraum war bereits ein Hundeplatz für den Hund einer (nicht teilnehmenden) Kollegin eingerichtet, den mein Hund kennt und mag.

Meine Kollegin und unsere Koordinatorin sollten das Gespräch mit der Klientin führen, während ich mich im Hintergrund hielt und von unserer Koordinatorin vorgestellt würde. Meine Kontaktaufnahme würde ich meinem Hund überlassen und schauen, wo und wann ich die passende Gelegenheit finde, anzuknüpfen und einen Kontakt zur Klientin aufzunehmen.

Da dieses Gespräch unter großen Vorbehalten und Unsicherheiten meiner Kolleginnen stand, hoffte ich außerdem, über meinen Hund eine Kohäsion<sup>34</sup> herzustellen, die allen zu Gute käme.

## 4 Beschreibung der tatsächlichen Initialphase - Erstkontakt

Die Klientin erschien unter dem Einfluss von Alkohol und Betäubungsmitteln (nach eigener Auskunft Vodka und „Pillen“) zum vereinbarten Gespräch. Meine Kolleginnen reagierten auf diesen Zustand mit sichtbarer körperlicher Anspannung und einem Ausdruck von Enttäuschung in Mimik und Gestik (m.E.). Die Klientin setzte sich an den Tisch und während unserer Koordinatorin den Grund für das Gespräch formulierte (einige zu erledigende bürokratische Angelegenheit, Vorstellung der neuen Kollegin), versuchte die Klientin in ihrer Tasche ein Schreiben zu finden, dass

---

<sup>33</sup> Vgl. *Petzold, H.G., Ellerbrock, B.* (2017) „Du Mensch – Ich Tier? „Gefährtschaft“ und „Begegnungsevidenz“ in der „Tiergestützten Therapie im Integrativen Verfahren“ Grüne Texte, Ausgabe 29/2017,

<sup>34</sup> Kohäsion im Sinne eines Verbundenheitsgefühls innerhalb der Gruppe der Teilnehmenden

sie zeigen wollte. Dabei wurde sie immer hektischer und fahriger, kippte schließlich den Inhalt ihrer Tasche auf den Tisch und fluchte. Meine Kollegin wies sie an, damit aufzuhören und ihre Tasche wieder einzuräumen. Nachdem der Inhalt wieder in der Tasche Platz gefunden hatte, stellte die Klientin ihre Tasche unter den Tisch, saß zusammengesunken mit niedergeschlagenen Augen auf ihrem Stuhl und wippte mit den Füßen.

Bis hierhin hatte sie weder mir noch dem Hund, der neben mir saß, sichtbare Aufmerksamkeit zuteilwerden lassen. Nun setzte der Hund sich unvermittelt in Bewegung und zerrte eine Decke aus dem vorhandenen Hundekörbchen. Diese Decke zog er bis zu den Füßen der Klientin, drehte sich ein paar Mal um sich selbst, wobei er auch die Decke immer weiterschob, legte sich dann auf die Decke und legte seinen Kopf auf einem ihrer Füße ab. Alle Beteiligten sahen dem Hund lächelnd zu und ich erklärte an die Klientin gewandt, dass mein Hund nicht gerne auf dem kahlen Boden liegt, weil er kaum Haare am Bauch hat. Sie äußerte die Vermutung, dass es ihm dann wohl einfach zu kalt am Bauch wäre und dass sie selbst im Sommer immer mit einer dicken Zudecke schlafen würde. So unterhielten wir uns vielleicht noch 2-3 Minuten über unsere Schlafgewohnheiten, bis unsere Koordinatorin mich schließlich vorstellte. Es konnten außerdem noch die notwendigen bürokratischen Angelegenheiten geklärt und ein nächster Termin zwischen der Klientin und mir vereinbart werden. Die anschließende Verabschiedung war durchweg freundlich und alle haben gelächelt.

## 5 Reflexion des Geschehenen mit Blick auf die Ansätze der ITGT

Im „kleines Wörterbuch der integrativen Therapie“<sup>35</sup> von Dr. Alois Schweighofer findet sich unter der Begrifflichkeit „Initialphase“ folgendes:

1. Phase des → tetradisches Systems; „Wahrnehmen – Explorieren – Erinnern“; stimulierendes Klima mit → Kontakt und → Kohäsion = Aufwärmen; → Exploration, → Theragnose; Analyse von → Kontext, → Kontinuum und Prägnanz (→ Prägnanzanalyse)

Demnach ist der Erstkontakt ein wesentlicher Bestandteil der Initialphase und damit des tetradischen Systems der IT, geprägt von einem stimulierenden Klima mit Kontakt und Kohäsion.

Dies hat im beschriebenen Erstkontakt stattgefunden und das ganz im Sinne des tiergestützten Handelns. Es war deutlich zu sehen, wie das gemeinsame Betrachten der Bemühungen des Hundes die Decke zu platzieren eine positive Kohäsion geschehen ließ, da sich alle vom Verhalten des Hundes berühren ließen. Dies ermöglichte mir, an der Aufmerksamkeit und dem Interesse der Klientin am Hund anzuknüpfen und ein erstes Gespräch mit ihr aufzunehmen, das schnell persönlich wurde: wir waren in einem Mit-Einander und haben uns auf Augenhöhe von unseren Schlafgewohnheiten berichtet.

Außerdem hatte dieses „berühren lassen“ und die daraus resultierende Kohäsion, den erhofften Bezug zu den Kolleginnen, die sich von diesem Berührtsein auch im

---

35 Vgl. Dr. A. Schweighofer <https://www.eag-fpi.com/wp-content/uploads/2014/10/Kleines-W%C3%B6rterbuch-der-Integrativen-Therapie.pdf>

Kontakt zu der Klientin tragen ließen und das Gespräch einführend fortsetzen konnten.

Nach Ablauf der Urlaubsvertretung habe ich letztlich die Klientin übernommen und wir hatten Zeit eine nahe Beziehung zueinander aufzubauen, die stets von Vertrauen und Respekt gekennzeichnet war.

Anschließend an die unter 2.1 vorgestellten Erklärungsmodelle zur Wirksamkeit tiergestützter Intervention, könnte eine Reflexion dieser konkreten Situation dahin gehen, dass die Anwesenheit des Hundes zu einem höheren Oxytocin-Spiegel aller Beteiligten geführt haben könnte oder auch zur Senkung des Kortisol-Spiegels, wodurch die allgemeine Anspannung vermindert wurde.<sup>23</sup>

Im Rahmen somato-sensumotorischer Empathie wäre es möglich, dass der Hund die Anspannung der Anwesenden erfasst hat und auf seine Weise – Annäherung an die Klientin – reagierte. Dies wiederum ermöglichte den Beteiligten, die diese Handlung des Hundes beobachteten, mit dieser Handlung zu interagieren und selber in eine pluridirektionale und emphatische Kommunikation zu finden.<sup>15</sup>

Da entsprechende Belege für diesen Kontakt aber nicht anzubringen sind, möchte ich dies hier absichtlich im Konjunktiv halten und *A. Barzen* zustimmen: „Es sollte darauf geachtet werden, ob tatsächlich wissenschaftliche Beweise für die jeweiligen Erklärungskonzepte vorliegen, oder ob eine optimistische und unreflektierte Übernahme von ungeprüften Thesen sich von Publikation zu Publikation weiter fortgesetzt hat, bis diese Themen allgemein als ‚wahr‘ akzeptiert wurden, sodass die „naive oder seminaive Interpretation ohne Offenlegung der Referenztheorien“ (*Petzold* 2018e, S. 53) von Begriffen die Regel wird. Es sollte beachtet werden, dass „Erklärungen für wichtige Wirkmechanismen in der ITGT (Integrativen tiergestützten Therapie) noch in der Diskussion stehen“ (ebd. S.33). Viele Fragen bleiben noch offen und die empirische Absicherung von Konzepten ist noch nicht ausreichend gegeben, weshalb auf die Vorläufigkeit von Erklärungsmodellen hingewiesen werden muss, bis sie durch die Forschung validiert werden (vgl. ebd. S. 36).“ (*Barzen*, 2019)<sup>23</sup>

## 6 Schlusswort

Nach diesem beschriebenen Erstkontakt habe ich meinen Hund in viele folgende Erstkontakte eingebunden, auch habe ich es mir zur Maxime gemacht, die affiliative Angrenzung in meinem beruflichen Alltag zu leben. Das wird meiner Person wesentlich gerechter als die so oft zitierte „professionelle Distanz“, außerdem macht sie meine Arbeit entspannter und erfolgreicher, denn m.E. ist die affiliative Angrenzung die Grundlage zum Implementieren der 14 plus 3 Heil- und Wirkfaktoren, sowie dem gemeinsamen Beschreiten der vier Wege der Heilung und Förderung. Dabei steht die affiliative Angrenzung m.E. in keinem Widerspruch zur, in unserer Arbeit so wichtigen Selbstfürsorge, denn wenn ich erfolgreich mit meinen Klienten arbeite, gehe ich mit einem deutlich besserem Gefühl am Ende des Tages nach Hause.

## 7 Zusammenfassung / Summary

### **Zusammenfassung: Der Hund im Einsatz zur affiliativen Angrenzung im Erstkontakt auf Grundlage der Wirkfaktoren EV (einführendes Verstehen) und ES (emotionale Annahme und Stütze)**

Die Arbeit beschreibt das Verständnis affiliativer Angrenzung in der IT am Beispiel eines gestalteten Erstkontaktes im Rahmen einer Klientenübernahme in der Jugendhilfe und den Einsatz eines Hundes in diesem Kontext. Dabei stützt sich die Gestaltung dieses Kontaktes auf die beiden Wirkfaktoren des einführenden Verstehens und der emotionalen Annahme, sowie dem Verständnis affiliativer Angrenzung in der integrativen Therapie.

**Schlüsselworte:** Affiliation, Integrative tiergestützte Therapie, 14 plus 3 Heilfaktoren, Initialphase

### **Summary: „Connected Affiliation“ assisted by dog in a first contact, considering the healing factors emphatically understanding and emotional acceptance**

This work is about the meaning of connected affiliation for integrative therapy and describes a dog assisted first contact with a new client at a youth welfare. The plan for this contact based on the healing factors emphatically understanding and emotional acceptance.

**Keywords:** Affiliation, integrative animal assisted therapy, 14 plus 3 healing factors, initial phase

## 8 Literaturverzeichnis

- Ainsworth, M.* (1989): Attachments beyond infancy. In: *American Psychologist* 44 (4).
- Ainsworth, M.* (1991): Attachment and other affectional bonds across the life cycle. In: Parkes, C./ Stvebson-Hinde, J./ Marris, P. (Hrsg.): *Attachment across the life cycle*. Routledge. New York.
- Ajuriaguerra J. de, Angelergues R.*, (1962), « De la psychomotricité au corps dans la relation avec autrui, à propos de l'œuvre de Henri Wallon », in *L'Évolution psychiatrique*, 27: 3-25
- Albuquerque, N., Guo, K., Wilkinson, A., Savalli, C., Otta, E. & Mills, D.* (2016). Dogs recognize dog and human emotions. *Biology Letters*, 12(1). <https://doi.org/10.1098/rsbl.2015.0883>
- Andics, A., Gábor, A. & Gácsi, M.* (2016). *Dog brains process both what we say and how we say it*. Family Dog Project. <https://familydogproject.elte.hu/dogs-process-both-vocabulary-and-intonation-of-human-speech/>
- Archer, J.*(1997): Why do people love their pets? In: *Evolution and Human Behavior* 18 (4). Juli, 1997.
- Barker, S., Knisley, J., McCain, N., Best, A.* (2005): Measuring stress and immune responses in health care professionals following interaction with a therapy dog: a pilot study. In: *Psychological Reports* 96 (3). Juni, 2005.
- Barzen, A.* (2019). Kritische Reflexion von Erklärungsansätzen zur Wirkung tiergestützter Interventionen. In: *Grüne Texte*, 24 / 2019
- Beetz, A., Uvnäs-Moberg, K., Julius, H. & Kotrschal, K.* (2012). Psychosocial and psychophysiological effects of human-animal interactions: The possible role of oxytocin. *Frontiers in Psychology / Psychology for Clinical Settings*, doi: 10.3389/fpsyg.2012.00234.
- Ben-Aderet, T., Gallego-Abenza, M., Reby, D. & Mathevon, N.* (2017). Dog-directed speech: Why do we use it and do dogs pay attention to it? *Proceedings of the Royal Society B: Biological Sciences*, 284(1846). <https://doi.org/10.1098/rspb.2016.2429>
- Berényi, G. & Nemes, L.* (1999). *Die Budapester Schule der Psychoanalyse*. Akadémiai Kiadó.
- Bosch, O., Meddle, S., Beiderbeck, D., Douglas, A., Neumann, I.*(2005): Brain oxytocin correlates with maternal aggression: link to anxiety. In: *The Journal of Neuroscience* 25 (29). 2005.
- Bowlby, J.* (1969): *Attachment and loss*. Vol. 1: Attachment. Basic Books. New York.

- Broom, D. M., Sena, H., Moynihan, K. L. (2009): *Animal Behaviour*, Volume 78, Issue 5, November 2009, 1037-1041
- Cole, K., Gawlinski, A., Steers, N., Kotlerman, J. (2007): Animal-assisted therapy in patients hospitalized with heart failure. In: *American Journal of Critical Care* 16 (6). November, 2007.
- Craig, A. D. (2015): *How do you feel? An interoceptive moment with your neurobiological self*. Princeton: Princeton University Press.
- Decety, J. & Ickes, W. (2009). *The Social Neuroscience of Empathy* (1. Aufl.). MIT Press.
- Decety, J., Michalska, K. J. & Kinzler, K. D. (2011). The Contribution of Emotion and Cognition to Moral Sensitivity: A Neurodevelopmental Study. *Cerebral Cortex*, 22(1), 209–220. <https://doi.org/10.1093/cercor/bhr111>
- Epley, N., Waytz, A. & Cacioppo, J.T. (2007). On seeing human: a three-factor theory of anthropomorphism. *Psychological Review*, 11 (4), 864-886
- Eres, R., Decety, J., Louis, W. R. & Molenberghs, P. (2015). Individual differences in local gray matter density are associated with differences in affective and cognitive empathy. *NeuroImage*, 117, 305–310. <https://doi.org/10.1016/j.neuroimage.2015.05.038>
- Faragó, T., Andics, A., Devecseri, V., Kis, A., Gácsi, M. & Miklósi, A. (2014). Humans rely on the same rules to assess emotional valence and intensity in conspecific and dog vocalizations. *Biology Letters*, 10(1). <https://doi.org/10.1098/rsbl.2013.0926>
- Gueguen, N., Cicotti, S. (2008): Domestic dogs as facilitators in social interaction: An evaluation of helping and courtship behaviors. In: *Anthrozoös* 21 (4). 2008.
- Handlin, L., Hydbring-Sandberg, E., Nilsson, A., Ejdebäck, M., Jansson, A., Uvnäs-Moberg, K. (2011): Short-term interaction between dogs and their owners – effects on oxytocin, cortisol, insulin and heart rate – an exploratory study. In: *Anthrozoös* 24 (3). September, 2011.
- Handlin, L., Hydbring-Sandberg, E., Nilsson, A., Ejdebäck, M., Uvnäs-Moberg, K. (2012): Associations between the psychological characteristics of the human-dog relationship and oxytocin and cortisol levels. In: *Anthrozoös* 25 (2). Juni, 2012.
- Hansen, K., Messenger, C., Baun, M., Megel, M. (1999): Companion animals alleviating distress in children. In: *Anthrozoös* 12 (3). 1999.
- Havener, L., Gentes, B., Thaler, B., Megel, M., Baun, M., Driscoll, F., Beiraghi, S., Agrawal, S. (2001): The effects of a companion animal on distress in children undergoing dental procedures. In: *Issues in Comprehensive Pediatric Nursing* 24 (2). April-Juni, 2001.

- Hermer, M. & Röhrle, B.* (2008). Handbuch der therapeutischen Beziehung / Gesamtwerk: Handbuch der therapeutischen Beziehung 1+2: Gesamtwerk (1. Aufl.). dgvt-Verlag.
- Julius, H., Beetz, A., Kotrschal, K., Turner, D., & Uvnäs-Moberg, K.* (2014). Bindungen zu Tieren Psychologische und neurobiologische Grundlagen tiergestützter Intervention. Göttingen: Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG.
- Katcher, A., Segal, H., Beck, A.*: Contemplation of an aquarium for the reduction of anxiety. In: Anderson, R./ Hart, B./ Hart, L. (Hrsg.): The Pet Connection: It's Influence on Our Health and Quality of Life. Center to Study Human-Animal Relationships and Environments, University of Minnesota. Minnesota, (1984a).
- Kohut, H. & Rosenkötter, L.* (1976). Narzißmus: Eine Theorie der psychoanalytischen Behandlung narzißtischer Persönlichkeitsstörungen (suhrkamp taschenbuch wissenschaft) (1. Aufl.). Suhrkamp Verlag.
- Kotrschal, K. & Ortbauer, B.* (2003). Behavioral effects of the presence of a dog in a classroom. *Anthrozoös*, 16 (2), 147-159
- Kurdek, L.* (2008): Pet dogs as attachment figures. In: *Journal of Social and Personal Relationships* 25 (2). April, 2008.
- Lang, U., Jansen, J., Wertenuer, F., Gallinat, J., Rapp, M.* (2003): Reduced anxiety during dog assisted interviews in acute schizophrenic patients. In: *European Journal of Integrative Medicine* 2 (3). September, 2010
- Loth, W.* (2003): Kontraktororientierte Hilfen in der institutionellen Erziehungs- und Familienberatung *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 52 (2003) 4, S. 250-265
- McNicholas, J., Collis, G.* (2006): Animals as social supporters. Insights for understanding animal-assisted-therapy. In: Fine, A. (Hrsg.): A handbook on animal-assisted-therapy. Elsevier. Kalifornien.
- Mendl, M., Burman, O. H. P. & Paul, E. S.* (2010). An integrative and functional framework for the study of animal emotion and mood. *Proceedings of the Royal Society B: Biological Sciences*, 277(1696), 2895–2904. <https://doi.org/10.1098/rspb.2010.0303>
- Merleau-Ponty, M. & Boehm, R.* (1966). Phänomenologie der Wahrnehmung. Leipzig.
- Muri Be, D. S.* (2017, 27. März). *Die Empathie der Hunde*. Doris Schöni Muri Be. <https://doris-schoeni-muri.ch/die-empathie-der-hunde/>
- Nagasawa, M., Kikusui, T., Onaka, T., Ohta, M.* (2009): Dog's gaze at its owner increases owner's urinary oxytocin during social interaction. In: *Hormones and Behavior* 55 (3). März, 2009.

- Nagengast, S., Baun, M., Megel, M., Leibowitz, J.* (1997): The effects of the presence of a companion animal on physiological arousal and behavioral distress in children during a physical examination. In: *Journal of Pediatric Nursing* 12 (6). Dezember, 1997.
- Odendaal, J.* (2000): Animal-assisted therapy – magic or medicine? In: *Journal of Psychosomatic Research* 49 (9). Oktober, 2000.
- Odendaal, J., Meintjes, R.* (2003): Neurophysiological correlates of affiliative behavior between humans and dogs. In: *Veterinary Journal* 165 (3). Mai, 2003.
- Orth I.* (2010): Weibliche Identität und Leiblichkeit – Prozesse „konvivaler“ Veränderungen und Entwicklung -Überlegungen für die Praxis. In: *POLYLOGE*, 27 / 2010
- Orth I., Petzold H.G.* (1993c): Zur „Anthropologie des schöpferischen Menschen“ in: *POLYLOGE* 04/2015
- Palagi, E., Nicotra, V. & Cordoni, G.* (2015). Rapid mimicry and emotional contagion in domestic dogs. *Royal Society Open Science*, 2(12). <https://doi.org/10.1098/rsos.150505>
- Papoušek H & Papoušek M* (1987). Intuitive Parenting: A Dialectic Counterpart to the Infant's Integrative Competence. In JD Osofsky (Hrsg.), *Handbook of Infant Development*, 2nd edn (669-720). New York: Wiley
- Petzold, H.G.* (1972a): *Angewandtes Psychodrama in Therapie, Pädagogik, Theater und Wirtschaft*, Paderborn: Junfermann. 2. Aufl. überarbeitet und erweitert 1977h
- Petzold H. G.* (1978c): Das Ko-responsenzmodell in der Integrativen Agogik. In: *Integrative Therapie*, I 178, S. 21-56
- Petzold, H.G.* (1993). *Integrative Therapie*. Junfermann.
- Petzold H.G.* (1993p): Integrative fokale Kurzzeittherapie (IFK) und Fokaldiagnostik – Prinzipien, Methoden, Techniken. In: *POLYLOGE* 25/2012
- Petzold, H. G.* (1996). *Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ein ganzheitlicher Weg leibbezogener Psychotherapie*. Bd. 1 und 2 (3., Aufl.). Junfermann Verlag.
- Petzold H.G.* (2000h): Wissenschaftsbegriff, Erkenntnistheorie und Theorienbildung der „Integrativen Therapie“ und ihrer biopsychosozialen Praxis (Chartacolloquium III). In: *POLYLOGE* 11/2019
- Petzold, H. G.* (2001m, Neueinstellung 2015): Trauma und „Überwindung“ - Menschenrechte, Integrative Traumatherapie und die „philosophische Therapeutik“ der Hominität. In: *POLYLOGE* 11/2015
- Petzold H.G.* (2009f): „Gewissensarbeit“ und „Weisheitstherapie“ als Praxisperspektiven der Integrativen Therapie zu „kritischem Bewusstsein“,

„komplexer Achtsamkeit“ und „melioristischem Engagement“. In: POLYLOGE, 23/2009

*Petzold, H. G.*, (2012c): Psychotherapie – Arbeitsbündnis oder „Sprache der Zärtlichkeit“ und gelebte Konvivialität? Intersubjektive Nahraumbeziehungen als Prozesse affilialer „Angrenzung“ statt abgrenzender „Arbeitsbeziehungen“ in: *Integrative Therapie*, 1/2012

*Petzold H.G.* (2012h): Integrative Therapie – Transversalität zwischen Innovation und Vertiefung Die „Vier WEGE der Heilung und Förderung“ und die „14 Wirkfaktoren“ als Prinzipien gesundheitsbewusster und entwicklungsfördernder Lebensführung. In: *Integrative Therapie*, 3/2012.

*Petzold, H. G.* (2016h): Menschen sind keine „Fälle“ – prekäre Implikationen für den systemischen Diskurs. in: „Systemmagazin“ Online-Journal für systemische Entwicklungen, 02/2016

*Petzold, H.G.* (2016n): unter Mitarbeit von Orth, I., Sieper, J. Wege des Integrierens und Einfluss-faktoren im Entwicklungsgeschehen: Metafaktoren, Belastungs-, Schutz-, Resilienzfaktoren bzw. prozesse und die Wirk- und Heilfaktoren/-prozesse der Integrativen Therapie

*Petzold, H. G.* (2018d):\_Embodiment und Mentalisierung, Phantasie und Selbstgestaltung in der Integrativen Therapie mit Puppen und Puppenspiel: Die Entwicklungstheorie von “My Body-Mind-World in Process “. Arbeitspapier. Hückeswagen: Europäische Akademie für biopsychosoziale Gsundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung. In *POLYLOGE*, 2019.

*Petzold, H. G* (2018e):\_ Naturtherapeutische Überlegungen zu offenen Fragen in der „tiergestützten Therapie“: Mensch-Hund-Beziehung, Menschenbild, Tierbild und andere Entwicklungsaufgaben. In: *Grüne Texte* 9/2018.

*Petzold H.G., Beek Y.van, Hoek A.-M. van der* (1994a): Grundlagen und Grundmuster "intimer Kommunikation und Interaktion" - "Intuitive Parenting" und "Sensitive Caregiving" von der Säuglingszeit über die Lebensspanne. In: *Petzold, H.G.* (1994j): Die Kraft liebevoller Blicke. Psychotherapie und Babyforschung, Bd. 2. Paderborn: Junfermann, 491-646.

*Petzold, H. G., Ellerbrock, B.* (2017): Du Mensch – Ich Tier? „Gefährtschaft“ und „Begegnungsevidenz“ in der ‚Tiergestützten Therapie im Integrativen Verfahren‘. In: *Grüne Texte*, Ausgabe 29 / 2017.

*Petzold, H. G., Ellerbrock, B., Hömberg, R.* (2018): Die neuen Naturtherapien. Handbuch der Garten-, Landschafts-, Waldtherapie und Tiergestützten Therapie, Green Care und Green Meditation. Bd. I. Bielefeld: Aisthesis.

*Petzold, H. G. & Hoemberg, R.* (2014). Naturtherapie – tiergestützte, garten- und landschaftstherapeutische Interventionen. *Psychologische Medizin* 2, 40-48.  
In: *POLYLOGE* 11/2014

- Petzold, H. G., Leeser, B., Klempnauer, E. (2017):* Wenn Sprache heilt. Handbuch für Poesie- und Bibliothherapie, Biographiearbeit, Kreatives Schreiben. Festschrift für Ilse Orth. Bielefeld: Aistheis.
- Petzold, H. G., Mathias, U. (1982).* *Rollenentwicklung und Identität.* Junfermann
- Petzold H. G., Mathias-Wiedemann M. (2019)* „Das integrative Modell „komplexer, wechselseitiger Empathie“ als Grundlage konstruktiv-melioristischer Lebenspraxis, Therapie, Agogik, Beratung, Supervision (2019j), EAG-Arbeitspapier 2018n, unkorrigierte Rohfassung
- Petzold H.G., Müller M. (2005/2007):* Modalitäten der Relationalität [ Modalities of Relationality] – Affiliation, Reaktanz, Übertragung, Beziehung, Bindung – in einer „klinischen Sozialpsychologie“ für die Integrative Supervision und Therapie. In: Textarchiv H. G. Petzold et al. Jahrgang 2005
- Petzold, H.G., Müller, M. (2007):* Modalitäten der Relationalität – Affiliation, Reaktanz, Übertragung, Beziehung, Bindung – in einer „klinischen Sozialpsychologie“ für die Integrative Supervision und Therapie. Revid. von *Petzold, Müller, M. (2005)*, in: *Petzold, H.G., Integrative Supervision*, 2. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 2007a, 367-431.
- Petzold H.G., Orth I. (2017a):* Interozeptivität/Eigenleibliches Spüren, Körperbilder/Body Charts – der „Informierte Leib“ öffnet seine Archive: „Komplexe Resonanzen“ aus der Lebensspanne des „body-mind-world-subject“. In: POLYLOGE, 22 / 2018
- Petzold H.G., Orth I., Orth-Petzold S. (2009):* Integrative Leib- und Bewegungstherapie – Ein humanökologischer Ansatz. Das „erweiterte biopsychosoziale Modell“ und seine erlebnisaktivierenden Praxismodalitäten: therapeutisches Laufen, Landschaftstherapie, „Green Exercises“. In: Grüne Texte, FPI-Publikationen (27). 2016.
- Petzold, H. G., Orth-Petzold, S. (2018a):* Naturentfremdung, bedrohte Ökologisation, Internetsucht – psychotherapeutische und ökopsychosomatische Perspektiven In: *Petzold, H. G., Ellerbrock, B., Hömberg, R. (2018a):* Die neuen Naturtherapien. Handbuch der Garten-, Landschafts-, Waldtherapie und Tiergestützten Therapie, Green Care und Green Meditation. Bd. I. Bielefeld: Aistheis. S. 327-448
- Petzold, H. G., Sieper, J. (1993).* *Integration und Kreation, in 2 Bdn.* Junfermann.
- Poresky, R. H. & Hendrix, C. (1990).* Differential effects of pet presence and pet-bonding on young children. *Psychological Reports*, 67, 51-54
- Rick, R. (2019):* Der Hund als Schlüssel zur Seele? Besonderheiten der Mensch-Hund-Beziehung als Chance für die tiergestützte Agogik, im Reflexionshorizont der Integrativen Therapie. In: Grüne Texte, 12/2019
- Romero, T., Konno, A. & Hasegawa, T. (2013).* Familiarity Bias and Physiological Responses in Contagious Yawning by Dogs Support Link to Empathy. *PLoS ONE*, 8(8). <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0071365>

- Schöni Muri, Doris* (2017): Die Empathie der Hunde  
<https://www.facebook.com/Doris-Schöni-Muri-1339561589436947/?ref=bookmarks>. Online verfügbar unter <https://doris-schoeni-muri.ch/die-empathie-der-hunde/>, zuletzt geprüft am 11.08.2018.
- Schweighofer, A., Dr.*: Das kleine Wörterbuch der integrativen Therapie  
<https://www.eag-fpi.com/wp-content/uploads/2014/10/Kleines-W%C3%B6rterbuch-der-Integrativen-Therapie.pdf>
- Serpell, J.* (2000): Creatures of the unconscious: Companion animals as mediators. In: Podberscek, A./ Paul, E./ Serpell, J.: Companion animals and us: Exploring the relationship between people and pets. Cambridge University Press. Cambridge.
- Smith, A. V., Proops, L., Grounds, K., Wathan, J., McComb, K.* (2016). Functionally relevant responses to human facial expressions of emotion in the domestic horse (*Equus caballus*). *Biology Letters*, 12(2).  
<https://doi.org/10.1098/rsbl.2015.0907>
- Souter, M. A. & Miller, M. D.* (2007). Do animal-assisted activities effectively treat depression? A meta-analysis. *Anthrozoös*, 20 (2), 167-180
- Steiger, R.* (o. D.). *integrative Therapie (H. G. Petzold)*. Therapiedschungel. Abgerufen am 21. Juni 2021, von [http://www.therapiedschungel.ch/content/S\\_u\\_M\\_Haupt\\_Integrative\\_Therapie\\_Petzold.htm](http://www.therapiedschungel.ch/content/S_u_M_Haupt_Integrative_Therapie_Petzold.htm)
- Straatman, I., Hanson, E., Endenburg, N., Mol, J.* (1997): The influence of a dog on male students during a stressor. In: *Anthrozoös* 10 (4).
- Stroebe, M., Stroebe, W., Schut, H., Zech, E. & van den Bout, J.* (2002). Does disclosure of emotions facilitate recovery from bereavement? Evidence from two prospective studies. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 70(1), 169–178. <https://doi.org/10.1037/0022-006x.70.1.169>
- Stubbe, J.* (2012): Tiergestützte Interventionen in der Sozialen Arbeit. Die heilsame Wirkung der Mensch-Tier-Interaktion. In: *POLYLOGE*, Ausgabe 7/2012.
- Szánthó, F., Miklósi, D. & Kubinyi, E.* (2017). Is your dog empathic? Developing a Dog Emotional Reactivity Survey. *PLOS ONE*, 12(2), e0170397.  
<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0170397>
- Tsai, C., Friedmann, E., Thomas, S.*: The effect of animal-assisted therapy on stress responses in hospitalized children. In: *Anthrozoös* 23 (3). 2010.
- Viau, R., Arsenault-Lapierre, G., Fecteau, S., Champagne, N., Walker, C., Lupien, S.* (2010): Effect of service dogs on salivary cortisol secretion in autistic children. In: *Psychoneuroendocrinology* 35 (8). September, 2010.
- Weimaraner - Rasse.* (o. D.). Weimaraner Klub e.V. Abgerufen am 21. Juni 2021, von <https://www.weimaraner-klub-ev.de/html/rasse.html>

*Wells, D.* (2004): The facilitation of social interactions by domestic dogs. In: *Anthrozoös* 17 (4). Januar, 2004.

*Wood, L., Giles-Corti, B., Bulsara, M.* (2005): The pet connection: Pets as a conduit for social capital? In: *Social Science & Medicine* 61 (6). September, 2005.